

Andreas Renz¹

Die Oberammergauer Passionsspiele

Laboratorium des christlich-jüdischen Dialogs und Zeugnis eines Lernprozesses

Hinführung

Wie sehr das Christentum in seinem Ursprung und in seinem Kern auf das Judentum verwiesen ist und bleibt, wird kaum irgendwo deutlicher als im Passionsspiel: Es geht hier um das Selbstverständnis des christlichen Glaubens und die spannungsreichen christlich-jüdischen Beziehung. Heute gibt es in 16 Ländern an über 80 Orten Passionsspiele.²

Das größte (ca. 100 Aufführungen pro Spielzeit mit etwa 500.000 Besuchern aus aller Welt) und bekannteste Passionsspiel mit der längsten Tradition ist das von Oberammergau im Voralpenland. Im Jahr 1633, also mitten im Dreißigjährigen Krieg, kam es zu einer Pestepidemie in Oberammergau, woraufhin die Bewohner des Dorfes ein Gelübde ablegten, dass sie alle zehn Jahre ein Passionsspiel aufführen wollten, wenn sie künftig von der Pest verschont blieben – und so kam es. »Die Identität der Gemeinde und ihrer Einwohner ist unlösbar mit dem Passionsspiel verbunden, das seit 1634 Generation für Generation hier aufgeführt wird.«³ Es begleitet die Oberammergauer von der Wiege bis zur Bahre, es gibt den Takt für das persönliche wie das gemeindliche Leben vor. Spätestens ab 1710 wurde der Spielrhythmus auf den Anfang der Dekaden festgelegt.⁴

Der Beitrag skizziert in einem ersten Schritt wichtige Stationen der Textgeschichte und macht die antijüdische Kontamination dieser Tradition bewusst. Im Weiteren wird die Entwicklung der schwierigen, aber letztlich erfolgreichen Reform des Spiels nachgezeichnet, durch die deutlich wird, wie eine nicht-antijüdische Darstellung der Passion Jesu möglich ist.

1 Zur Textgeschichte

Die Textfassungen wurden im Laufe der Zeit immer wieder verändert oder neu geschrieben. So schuf der Ettaler Benediktiner Ferdinand Rosner 1750 eine barocke Fassung im Versmaß, bei der erstmals alttestamentliche Szenen in Stumm-Bildern (heute sog. *Lebende Bilder*) eingefügt wurden, die in typologischer Weise die Heilsgeschichte darstellten und mit Chormusik unterlegt wurden. Der Chor übernimmt bis heute wie in Bachs Passionen »die Rolle der Gemeinde, klagt, betet und trauert in Stellvertretung.«⁵

Der Benediktinerpater Othmar Weis (1770–1843) vom Kloster Ettal schrieb Anfang des 19. Jahrhunderts eine neue Fassung des Textes in Prosa.⁶ Der Oberammergauer Rochus Dedler (1779–1822) schrieb die Musik dazu, die in überarbeiteter und ergänzter Form durch Markus Zwink (geb. 1956) bis heute gespielt und gesungen wird. Das Passionsspiel erhielt dadurch Oratoriencharakter. Joseph Alois Daisenberger (1799–1883), Pfarrer von Oberammergau und Schüler von Oth-



Jos. Alois Daisenberger,

commons.wikimedia.org | Fotografie vor 1883 | gemeinfrei

1 Dr. Andreas Renz ist Leiter des Fachbereichs Dialog der Religionen im Erzbischöflichen Ordinariat München und Lehrbeauftragter an der LMU München.

2 Vgl. <http://www.europassion.net/>.

3 Shapiro, James (1984): Bist du der König der Juden? Die Passionsspiele in Oberammergau, Stuttgart; München, S. 7.

4 Vgl. Schaller, Stephan (1984): Passionsspiele Oberammergau 1634–1984, Oberammergau, S. 18.

5 Förner, Stefan (2022): Theater Unser. Die diesjährigen - Passionsspiele in Oberammergau, in: Herder Korrespondenz, Heft 6, S. 23–24, hier: S. 23.

6 Vgl. Ziegler, Josef Georg (1990): Das Oberammergauer Passionsspiel. Erbe und Auftrag, St. Ottilien, S. 20.



commons.wikimedia.org | Fotograf: Joseph Albert, 1871
zeno.org | gemeinfrei

Oberammergauer Passionsspiele:
Kreuzigungsszene. Fotografie von 1871.

.....

mar Weis, bearbeitete den Text für die Aufführungen 1850 und 1860; dieser ist bis heute maßgeblich für die Grundstruktur geblieben, wurde aber inzwischen nochmals stark überarbeitet.⁷

2 Die antisemitische Tradition der Oberammergauer Passion

Spätestens in den Jahren nach der *Schoah* kam verstärkt der Vorwurf auf, die Oberammergauer Passion tradiere und reproduziere jüdenfeindliche Stereotype. Oberammergau wurde gar zum Inbegriff des perpetuierten christlichen Antijudaismus. Die Oberammergauer antworteten stets darauf, sie würden doch nichts anderes tun, als die neutestamentliche Botschaft darzustellen. Doch letztlich wurden die Evangelien selektiv benutzt, phantasievoll ergänzt, miteinander harmonisiert und sprachlich geschönt oder verschärft, vor allem aber in der szenischen Darstellung interpretiert. Die Rolle der Juden im Passionsspiel war primär dadurch geprägt, dass sie die jesusfeindliche Posi-

tion, die Rolle der *Christus- oder Gottesmörder* einzunehmen hatten. Der Gottesmordvorwurf bildete jahrhundertlang den Kern der christlichen Judenfeindschaft, damit verbunden die Auffassung, das jüdische Volk sei verworfen, solange es sich nicht zum Christusglauben bekenne. Ritualmord- und Hostienfrevelllegenden, die seit dem Hochmittelalter immer wieder zu jüdenfeindlichen Pogromen führten, standen in engem Zusammenhang mit der christlichen Passionsfrömmigkeit.

Die Handlung des Passionsspiels war stark dualistisch angelegt: In der Daisenberger-Fassung spielte nicht mehr der Teufel den Widersacher Jesu (wie noch bei Rosner), sondern die jüdischen Händler im Tempel, die Pharisäer und die jüdischen Priester, die von Anfang an auf den Tod Jesu drängten. »In Oberammergau hatten die Juden orientalische Züge, waren dunkel gewandet, die Hohenpriester trugen Hüte mit Hörnern (was ihnen ein teuflisches Aussehen verlieh). Dagegen waren Jesus und seine christianisierten Jünger in helle Gewänder gekleidet, und sie gingen barhäuptig.«⁸ Eine der stärksten Wirkungen hatte der sog. Blutruf nach Mt 27,25, der eine Kolle-

⁷ Zur Geschichte des Oberammergauer Passionsspiels vgl. auch <https://www.passionsspiele-oberammergau.de/de/spiel/historie/2>.

⁸ Shapiro, James (1984): Bist du der König der Juden?, S. 100.

tivschuld der Juden am Tod Jesu suggerierte. Die Passionsspiele wurden damit »auch Träger einer anderen mittelalterlichen Seuche: des Antisemitismus. Juden erschienen als geldgierige Christusmörder.«⁹ Dieser tradierte christliche Antijudaismus passte den Nazis wunderbar ins Konzept. Hitler war 1930 und 1934 (zur 300-Jahr-Feier der Spiele) in Oberammergau, und die Nazis spannten das Spiel für ihre nationalistische und rassistische Propaganda ein – und nicht wenige Oberammergauer, allen voran Bürgermeister und Spielleiter, ließen sich von den Nazis einspannen.¹⁰ Hitler erklärte das Spiel für reichswichtig: »Er nannte Pilatus einen Prototyp des ›rassisch und intelligenzmäßig‹ überlegenen Römers, der ›wie ein Fels inmitten des jüdischen Geschmeißes und Gewimmels wirkte.«¹¹

3 Eine vernichtende Kritik des Rabbiners Joseph Krauskopf der Spiele von 1900

Jüdische Gelehrte wurden sich der Problematik des Oberammergauer Passionsspiels bereits Ende des 19. Jahrhunderts bewusst. 1901 veröffentlichte der in Russland geborene, amerikanische liberale Rabbiner Joseph Krauskopf (1858–1923) aus Philadelphia eine scharfsinnige und vernichtende Kritik am Oberammergauer Spiel, das er im Jahr 1900 selbst besuchte.¹² Abgesehen von der höchst interessanten und bedeutsamen jüdischen Sicht auf Jesus, die Krauskopf in seiner Stellungnahme formuliert, stellt dieses einzigartige Zeitzeugnis im Grunde bereits alle wesentlichen Argumente der späteren Kritik nach der *Schoah* gegen das Oberammergauer Passionsspiel zusammen. Diese Kritik ist von der jüdischen Jesusfor-



Jesus-Darsteller Anton Lang,
Oberammergauer Passionsspiele 1900,
Fotografie.

commons.wikimedia.org | aus: www.loc.gov/collections/bain | gemeinfrei

schung des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der historisch-kritischen Bibelforschung geprägt. Der Rabbiner kritisiert den Dualismus, die »Schwarzfärbung des Sanhedrin und Reinwaschung des Pontius Pilatus« (26), und befürchtet, dass es »wahrscheinlich sogar Jahrhunderte dauern (wird), bis unser Charakter von den abscheulichen Anschuldigen reingewaschen ist.« (27) Die jüdischen Verfolger würden im Passionsspiel geradezu entmenschlicht, in ihren Herzen sei »keine Spur von Menschlichkeit mehr. Die Priester des Volkes sind zu blutrünstigen Hyänen geworden, die Richter der Nation zu heulenden Unholden.« (51) »Es gibt Mitleid im Herzen der Römer und Heiden, aber es gibt kein Mitleid im Herzen des Juden. So wird es zumindest in Oberammergau dargestellt.« (63) Dem teuflischen, fanatischen Hass der Juden werde Pilatus geradezu als Heiliger gegenübergestellt. Die Konsequenz der Darstellung der Juden im Passionsspiel empfand Krauskopf als dramatisch, und sie erscheint vor dem Hintergrund

⁹ Ebd., S. 18.

¹⁰ Vgl. Schenz, *Passionsspiele*, S. 130–134.

¹¹ Zit. nach Peter Pfister, Kardinal Faulhaber und die Erteilung der *Missio Canonica* an die Passionsspiele Oberammergau. Mit einem Ausblick bis zur Gegenwart und einem Quellenanhang, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte*,

hg. vom Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V. durch Franz Xaver Bischof, München 2020, S. 251–320, hier: S. 264.

¹² Krauskopf, Joseph (1901): *Eindrücke eines Rabbiners von den Oberammergauer Passionsspielen*. Eine sechsteilige Vortragsreihe mit drei ergänzenden Kapiteln zu diesem Thema, Übers. GlobalGrey 2018. Die Publikation geht auf eine Predigtreihe zurück, die er in seiner Synagoge in Philadelphia zwischen

des vier Jahrzehnte später ereignenden Völkermords als schreckliche Vorahnung: »Wenn alles, was im vergangenen Sommer bei den Passionsspielen in Oberammergau aufgeführt wurde, wahr wäre, dann hätten wir kein Recht mehr, als Juden weiterzuleben. ... Wenn die Anschuldigungen aber falsch sind, muss der Christ seine Fehler gegen die Juden wieder gutmachen.« (29)

Jesus wird bei Krauskopf ganz und gar ins Judentum seiner Zeit heimgeholt: Nichts in Jesu Lehren und Praxis widerspreche dem Judentum (vgl. 36f). Die Historizität des Verhörs Jesu vor dem Hohen Rat, wie es die neutestamentlichen Passionserzählungen schildern, bezweifelt der Rabbiner: »Jedes Detail des Prozesses ist falsch.« (50f) Für ihn ist eindeutig, dass »Jesus wegen seiner politischen Vergehen gegen Rom durch die Hand der Römer den Tod des Verräters gestorben ist.« (79) Krauskopf versicherte, er kenne »nichts, was das bestehende Vorurteil gegen die Juden und den Hass der Welt auf sie stärker und tiefsitzender unter den Menschen verbreiten könnte, als dieses Oberammergauer Passionsspiel.« (4) Leider wurde seine Stimme damals nicht gehört.

4 Jüdische Kritik an Oberammergau nach der *Schoah* und der Impuls des Zweiten Vatikanums

Erst in den Jahren nach der *Schoah* begann verstärkt die öffentliche Kritik jüdischer Organisationen in den USA, die sich der Bekämpfung judenfeindlicher Traditionen widmeten, und die Forderung nach Reform des Oberammergauer Passionsspiels, doch die Abwehrhaltung vieler Oberammergauer war lange Zeit dominierend. Die Auffüh-

rungen von 1950 und 1960 wiederholten fast unverändert die Inszenierung von 1930/34, als sei inzwischen nichts passiert. Einen wichtigen Beitrag der Vermittlung zwischen den berechtigten Anliegen der jüdischen Seite und den Oberammergauern spielten die *Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ)* und deren bundesweite Dachorganisation, der *Deutsche Koordinierungsrat (DKR)*. Besonders die Münchner *GCJZ*, die 1948 als erste gegründet wurde, war aufgrund ihrer geographischen Nähe und Zuständigkeit über viele Jahrzehnte an dem Reformprozess beteiligt.

Ein neuer Impuls kam durch die Konzilsklärung *Nostra Aetate* von 1965, in der der Gottesmordvorwurf und eine Kollektivschuld der Juden lehramtlich zurückgewiesen wurden.¹³ Das Passionsspiel musste nun mit dieser neuen, aber biblisch begründeten Israeltheologie in Übereinstimmung gebracht werden.

1967 beauftragte Kardinal Döpfner Prof. Stefan Schaller, Benediktinerpater von Ettal, in Vereinbarung mit den Oberammergauern, bis 1968 einen verbesserten Daisenberger-Text vorzulegen, doch die Gemeinde nahm das neue Manuskript nicht an. Nicht zuletzt angespornt durch die Konzilsklärung, verstärkte sich auch die Kritik seitens amerikanischer jüdischer Autoritäten und Institutionen wie dem zionistischen *American Jewish Congress* (gegr. 1918), dem *American Jewish Committee* (gegr. 1906) und der *Anti-Defamation League of B'nai B'rith (ADL)*. Viele amerikanische prominente Intellektuelle wie Elie Wiesel und Leonard Bernstein unterstützen die Kritik an den Spielen und riefen zu einem Boykott der Spie-

Februar und April 1901 hielt. Die englischsprachige Publikation wurde aber letztlich nur im liberalen Milieu des amerikanischen Judentums wahrgenommen, die deutsche Übersetzung von Bertha Pappenheim wurde damals nicht veröffentlicht; vgl. zur Rezeption Robert D. Priest, *A Rabbi's Impressions of the Oberammergau Passion Play: Krauskopf, Joseph (2018): Antisemitism, and the Limits of the Transnational Jewish Public Sphere*, in: *Jewish Social Studies*, Bd. 24, Nr. 1, S. 100–126.

13 Vgl. Renz, Andreas (2014): *Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre »Nostra Aetate«: Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption*, Stuttgart.

le von 1970 auf. Wiesel begründete dies mit den Worten: »Der Künstler darf nicht schweigen, wenn die Künste zur Verherrlichung von Hass missbraucht werden. Wenn die Menschen in Oberammergau der Meinung sind, sie könnten ihre Treue zu ihrer Tradition nur durch einen explizit antisemitischen Text bekunden, dann müssen andere aufstehen und die darin zum Ausdruck kommende Weltsicht demaskieren. Wir rufen daher alle, die unsere Kritik teilen, dazu auf, mit uns die Aufführung zu verurteilen.«¹⁴

Kardinal Döpfner, der bereits 1966 um eine Revision des Spiels bat, forderte in seiner Predigt beim Pontifikalamt zur Eröffnung des Passionsspiels am 16. Mai 1970 eine Neufassung des Textes: Im Neuen Testament gebe es »keine Schwarz-Weiß-Malerei«, »nicht Schuldige und Unschuldige, etwa aufgeteilt in Juden und Jünger.«¹⁵ Doch letztlich verharmloste er das Problem und sprach das Oberammergauer Passionsspiel vom Vorwurf des Antisemitismus frei: »...dem Oberammergauer Passionsspiel eine antisemitische Tendenz zuzuschreiben, ist eine arge Übertreibung und nimmt manchmal geradezu beleidigende Formen an.«

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft *Ökumenischer Kreise in Deutschland* in Zusammenarbeit mit dem *Deutschen Koordinierungsrat* kam es zur Gründung einer Ökumenischen Studiengruppe mit katholischen, evangelischen und zwei jüdischen Mitgliedern, die zu Beginn der Spielzeit 1970 eine Stellungnahme verfasste: »Am gefährlichsten ist das Festhalten an mittelalterlichen Klischees des Judenbildes (z. B. Geldgier, Neid, Rache, Blutdurst, Verrat, Falschheit, Wankelmütigkeit,

Fanatismus usw.). Das zeigt sich auch in den äußerlichen und sprachlichen Symbolen (z. B. gegensätzliche Kleidung, Farbsymbolik, Redewendungen usw.). Dadurch erscheint die Kontroverse ›Alter Bund – Neuer Bund‹, ›Gesetz – Liebe‹, als unbezogene Gegenüberstellung (z. B. auch durch den fälschlichen Gegensatz des Begriffes ›Synagoge‹ zu ›Kirche‹).«¹⁶ Stattdessen müsse deutlich werden, dass »alle am historischen Geschehen Beteiligten – außer der römischen Besatzungsmacht – Juden sind. Pilatus darf nicht als ›Menschenfreund‹ charakterisiert werden« (ebd.).

Am Schlimmsten wurde die Verfluchung des jüdischen Volkes durch den Chor empfunden. Eine Neubearbeitung des Passionsspiels sei »deshalb unumgänglich« (ebd. 248). Immerhin kam die Figur des *Ahasver*, des ewigen Juden, nicht mehr vor.¹⁷

Am ausführlichsten war ein Gutachten des *American Jewish Committee (AJC)*, das die Textfassungen von 1960 und 1970 miteinander verglich und bewertete¹⁸: Kritisiert wurde, dass die jüdischen Priester und Hohepriester nach wie vor als Hauptfeinde Jesu, besonders Kaiphas und Annas, als »böseartig, blutrünstig und sadistisch« dargestellt wurden (6). Das jüdische Gesetz wurde unverändert in Gegensatz zur christlichen Liebe gesetzt (vgl. 8–10), das Judesein Jesu verdunkelt. Die Substitutionstheologie, wonach der Bund mit den Vätern zum Ende gekommen sei, war weiterhin vorhanden, Pilatus zu positiv dargestellt, die Kollektivschuld der Juden bestätigt. Das Gutachten kam zu einem vernichtenden Gesamtergebnis: Der Text von 1970 »misrepresents Jewish religion in Jesus' time as harsh, corrupt and worthless« (ebd. 17).

14 Shapiro, James (1984): Bist du der König der Juden?, S. 19.

15 Zit. in: Sanders, Wilm (1970): Antisemitismus bei den Christen? Gedanken zur christlichen Judenfeindschaft am Beispiel der Oberammergauer Passionsspiele, Leutesdorf am Rhein, S. 35.

16 Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Kreise in Deutschland (1970): Stellungnahme zu den Passionsspielen in Oberammergau, in: Emuna, S. 246, 248.

17 Vgl. Wilm Sanders: Was man auch sehen muß beim Passionsspiel von Oberammergau, in: Emuna (1970), S. 242–245, hier S. 243.

18 Oberammergau 1960 and 1970. A Study in Religious Antisemitism, in: http://ajcarchives.org/AJC_DATA/Files/AJCP250.CV01.pdf

Nach Shapiro »hätte der jüdische Protest, auch mit Boykottandrohungen, wohl kaum Änderungen am Passionsspiel erreicht, wenn die katholische Kirche nicht von sich aus ihre Lehrmeinungen substantiell geändert hätte.«¹⁹ Dennoch passierte zunächst wieder nichts.

5 Die Spiele von 1980 und zum Jubiläumsjahr 1984

Ab Sommer 1977 hatte sich eine Delegation des *American Jewish Committee*, darunter Rabbi Marc Tanenbaum, viermal mit Verantwortlichen von Oberammergau getroffen – es waren die ersten ausführlicheren Gespräche mit jüdischen Vertretern. Tanenbaum sprach sich dafür aus, den Rosner-Text zu verwenden, weil dieser weniger judenfeindlich sei als der Daisenberger-Text (was strittig war). Im August 1977 kam es auf Anregung von Carl Orff zu sieben Probeaufführungen mit dem Rosner-Text, doch fiel dieser bei den Oberammergauern durch.

Im November 1978 hielt die Delegation für die Bewohner von Oberammergau ein Seminar über jüdisch-christliche Beziehungen ab. In diesem Zuge veranstaltete die *Katholische Akademie in Bayern* in München in Kooperation mit dem AJC auch eine Tagung zum Thema »Die Passion Jesu als geistliches Schauspiel – Zu Oberammergau 1980«. Man beleuchtete das Passionsspiel unter historischer, theologischer und künstlerisch-dramaturgischer Hinsicht. Als Gesprächspartner an der Schlussdiskussion nahmen von jüdischer Seite Nathan Peter Levinson und Rabbi Marc Tanenbaum teil.²⁰

Im Tagungsband ist auch eine Übersetzung der Stellungnahme des *American Jewish Committee* vom Oktober 1979 zum Text für 1980 abgedruckt, der mit den Fassungen von 1960 und 1970 verglichen wurde.²¹ Das Gutachten stellt einerseits Veränderungen zum Guten fest: »In einer bemerkenswerten Veränderung gegenüber den älteren Fassungen zeugt der Text des Oberammergauer Passionsspiels für die Aufführung des Jahres 1980 von einer gewissenhaften Bemühung, die Behauptung zu beseitigen, das jüdische Volk sei von Gott verworfen worden.«²² Der Eindruck, das ganze jüdische Volk habe sich gegen Jesus gewandt, wurde also abgeschwächt, etwa indem auch einige aus der Volksmenge vor Pilatus die Freilassung Jesu forderten. Dies wurde jedoch dadurch wieder konterkariert, dass die ganze Volksmenge den Blutruf schrie, womit der Kollektivschuldvorwurf beibehalten wurde. Für die Beibehaltung des Blutrufs hatte sich damals der Münchner Erzbischof, Kardinal Joseph Ratzinger, eingesetzt.²³

Auch das jüdische Gesetz wurde nach wie vor negativ konnotiert und als Quelle von Bestrafung und Rache missverstanden. »Der dramatische Konflikt des Spiels erwächst aus der Feindseligkeit der jüdischen Obrigkeit gegenüber Jesus und ihrer Entschlossenheit vom Beginn des Spiels an, ihn zu vernichten.« (ebd. 171) Die Hohenpriester wurden wieder mit Hörnern ausgestattet, um damit die dämonische Seite zu charakterisieren, während Pilatus weiterhin positiv, als »sympathischer Schwächling«, wegkam. Trotz der Veränderungen und Streichungen blieb das Grundmuster also gleich: »Nachweislich beschwört und dramatisiert das Oberammergauer Passionsspiel die Evangelientexte, die das schlechteste Licht auf die jüdi-

19 Shapiro, James (1984): Bist du der König der Juden?, S. 86.

20 Letzterer hatte auch einen Beitrag eingebracht, der jedoch nicht in den Tagungsband aufgenommen wurde, vgl. http://www.ajcarchives.org/AJC_DATA/Files/708.pdf.

21 Englisch Original: http://www.ajcarchives.org/AJC_DATA/Files/713.pdf

22 Stellungnahme des American Jewish Committee vom Oktober 1979 zum 1980 verwendeten Text, in: Mußner, Passion, S. 161–182, hier S. 164.

23 Vgl.: Kardinal belehrt die Oberammergauer, SZ vom 14.11.1979. Der damalige Spielleiter soll diesem SZ-Artikel zufolge gesagt haben, man könne es »bei allem guten Willen den Juden nie ganz recht machen«.

schen Motive und Handlungen fallen lassen. ... Die jüdischen Führer werden insgesamt in einen Topf geworfen als hasserfüllte Feinde Jesu, die zynisch aus dem Volk einen heulenden Mob machen, Jesus ans Kreuz jagen und voller Schadenfreude über seine Verurteilung und sein Leiden sind« (ebd. 179 und 181).

Viele in Oberammergau glaubten, dass mit der Beseitigung der größten Antijudaismen das Problem erledigt sei. Um das Ganze in ein neues Licht zu rücken, wurde in den Prolog folgender Absatz eingefügt: »Gegrüßt seid auch ihr, Brüder und Schwestern des Volks, aus dem der Erlöser hervorging. Fern sei jedes Bemühen, die Schuld bei andern zu suchen. Jeder erkenne sich selbst als schuldig in diesem Geschehn...«²⁴

Demgegenüber kam Rabbi Marc H. Tanenbaum (*AJC*) zu dem Schluss, dass die Änderungen lediglich kosmetischer Natur waren, die Grundstruktur blieb dieselbe und damit antisemitisch.²⁵ Tatsächlich war das Spiel von 1980 immer noch von einer Substitutionstheologie geprägt, wenn Christus darin sagt: »Von ihr [= der Synagoge] hinweggenommen wird Gottes Reich/an and're Völker hingegeben...«, worauf der Chor antwortet: »Ein besseres Volk wird Er sich erwählen.«²⁶

Das Oberammergauer Passionsspiel war damit immer mehr aus der Zeit gefallen, theologisch war es gemessen an der neuen Israeltheologie der katholischen Kirche reaktionär und vorkonziliar.²⁷ Doch der damalige Erzbischof von München und Freising, Joseph Ratzinger, sprach in seiner Predigt zur Eröffnung der Spiele von 1980 davon, man könne Antisemitismus auch »herbeireden«, und forderte »unsere jüdischen Freunde« auf, »mit dem

Vorwurf des Antisemitismus aufzuhören, der dem geschichtlichen Ursprung und dem geistigen Gehalt des Spiels fremd ist.«²⁸

6 Echte Reform mit Spielleiter Christian Stückl

1988 veröffentlichte die Bischöfliche Kommission für ökumenische und interreligiöse Angelegenheiten der US-amerikanischen Bischofskonferenz Leitlinien für die Darstellung der Passion.²⁹ Zu den darin aufgestellten Kriterien zählte unter anderem, dass die Verantwortung für das Leiden und den Tod Jesu nicht auf eine bestimmte Gruppe von Menschen wie den Juden geschoben werden dürfe und bei der historischen Rückfrage das Bekenntnis »gelitten unter Pontius Pilatus« eine hermeneutische Richtlinie für die Interpretation der Passionserzählungen bilden müsse. Es sollte außerdem deutlich werden, dass es auch Anhänger und Unterstützer Jesu selbst unter den jüdischen Führern wie Nikodemus und Joseph von Arimathea gab. Diese Leitlinien wurden in den folgenden Jahren auch für Oberammergau von normativer Bedeutung.

1987 wurde der Oberammergauer Christian Stückl (geb. 1961), gelernter Holzbildhauer, zum Ersten Spielleiter, der Lehrer Otto Huber zu seinem Stellvertreter für die Spiele von 1990 gewählt. Beide wollten Text und Inszenierung reformieren und mit neuem Leben füllen, doch die verantwortlichen Gremien in Oberammergau erlaubten ihnen keine weitreichenden Änderungen am Daisenberger-Text. Ohne das Plazet des Passionsspielausschusses durften keine Änderungen an Text, Musik oder Bühnenbild vorgenommen werden.

24 Zit. nach Franz Mußner, Vorwort, in: Ders., *Passion in Oberammergau*, S. 7–10, hier S. 9.

25 Vgl. http://www.ajcarchives.org/AJC_DATA/Files/711.pdf und American Jewish Committee Statement on 1980 »Revised« Oberammergau Passion Play, in: <https://collections.americanjewisharchives.org/ms/ms0603/ms0603.004.002.pdf>, 1.

26 Zit. nach Shapiro, James (1984): *Bist du der König der Juden?*, S. 89.

27 Vgl. Reinbold, Wolfgang (2002): *Der Text der Oberammergauer Passionsspiele 2000. Ein Produkt des christlich-jüdischen Dialoges und ein Testfall für dessen gegenwärtigen Stand*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 98, S. 131–160, hier S. 138.

28 Joseph Ratzinger, Predigt vom 18. Mai 1980 in Oberammergau, in: *Ordinariatskorrespondenz* Nr. 20 vom 22. Mai 1980.



Christian Stückl vor dem Passionstheater in Oberamergau, 2022.

chen mit jüdischen Theologen, um sich so spirituell und intellektuell auf das Spiel vorzubereiten.

Tatsächlich kam es für das Spiel 2000 zu größeren Veränderungen am Daisenberger-Text und in der Inszenierung durch Stückl und Huber: Die Pharisäer als Gegner Jesu

kamen nicht mehr vor, die Gegner Jesu wurden entdämonisiert; Jesus erhielt auch Widerspruch aus den eigenen Reihen, sodass das dualistische Muster aufgelöst wurde; Jesus trug Gebetsschal und – wenn auch unhistorisch – Kippa; er wurde mehrfach als »Rabbi« angesprochen, er betete auf Hebräisch; viele »Leben- de Bilder«, die früher eindeutig eine Substitutionstheorie vertraten, wurden durch positive biblische Szenen ersetzt, der »Blutruf« komplett gestrichen; die *Menora* stand auf dem Abendmahlstisch (ebenfalls unhistorisch), Judas handelte aus politischem Eifer, nicht aus Geldgier, Kaiphas wurde nicht mehr als typisch jüdischer Führer dargestellt, Pilatus seiner sympathischen Züge beraubt.

Obwohl der von Kardinal Wetter ernannte theologische Berater für die Spiele seit 2000, Prof. Ludwig Mödl (München), dem Spiel bescheinigte, nun frei von allen antisemitischen Tendenzen zu sein³¹, kam es dennoch erneut zu einer starken Kritik von jüdischer Seite vor allem an der Darstellung des Judas, bis hin zu Boykottaufrufen in den USA. Rabbi Leon Klenicki urteilte 1998: »Auch die jüngste Textbearbeitung des Passionsspiels zeigt die alte Verachtung für den jüdischen Glauben. Da der Gemeinderat von Oberamergau theologischen Vorstellungen huldigt, die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihre Gültigkeit hatten,

So blieb etwa der Blutruf auch im Text von 1990 enthalten, aber es rief nicht mehr das ganze Volk, sodass der Ruf einiger weniger im allgemeinen Geschrei der Menge unterging – eine List des Spielleiters. Der Konflikt zwischen Reformern und Traditionalisten im Ort dauerte nun schon seit Jahrzehnten an und brach immer wieder offen aus: Für die einen war »Stückl ein rücksichtsloser Traditionsbrecher, anderen erscheint er wie Jesus im Kampf gegen die Engstirnigkeit der Hohenpriester.«³⁰ Aber allein die Tatsache, dass er gewählt und seitdem immer wieder bestätigt wurde, war ein Zeichen des Wandels. Mit seinem Beharrungs- und Durchsetzungsvermögen, aber auch seinem Renommee als Leiter des Münchner Volkstheaters gelang es ihm, Schritt für Schritt das Spiel zu reformieren und die Mehrheit der Bevölkerung dabei mitzunehmen und dafür zu begeistern, auch wenn der Frust auf jüdischer Seite groß war, dass es so lange dauerte. Inzwischen waren 35 Jahre seit dem Konzil vergangen!

Stückl und Huber wurden 1996 in ihren Funktionen bestätigt. Sie wollten nun den Vorwurf des Antisemitismus gegen die Oberamergauer Passion endgültig aus der Welt räumen. Auf Stückls Anregung fuhren 1998 erstmals alle Hauptdarsteller zum *Pessachfest* nach Israel, besuchten Synagogen und die Gedenkstätte Yad Vashem und sprachen

29 <https://www.usccb.org/beliefs-and-teachings/ecumenical-and-interreligious/jewish/upload/Criteria-for-the-Evaluation-of-Dramatizations-of-the-Passion-1988.pdf>

30 Shapiro, James (1984): Bist du der König der Juden?, S. 215.

31 Auch Reinbold, Oberamergauer Passionsspiele, 151, kam zu dem Schluss: »Die meisten der vor allem vom AJC und von der ADL vorgetragene Gravamina sind beseitigt worden. ... Oberamergau distanziert sich entschlossen von den antijüdischen Elementen seiner Tradition.«

überrascht es nicht, dass der Text kaum geändert wurde. Nach wie vor vermittelt er ein negatives Bild der Juden und des Judentums im ersten Jahrhundert. Die jüdische Führung wird für den Tod Jesu verantwortlich gemacht und das Judentum allgemein als bedeutungslos und spirituell überholt dargestellt.«³² Die jüdischen Führer im Spiel waren nach wie vor die Hauptgegner Jesu und seiner Bewegung, die auf seinen Tod drängten: »Daisenbergers Text entwickelte eine unaufhaltsame Eigendynamik: Alle Bremsen, alle Vorkehrungen, alle Änderungen konnten nicht verhindern, dass der antijüdische Geist sich nahezu ungehindert Bahn brach. ... Es war, als sickerte der antijüdische Geist einfach aus dem Stück heraus, und alle Versuche, das zu stoppen, waren vergebens.«³³

Würdigung und Kritik der Spiele 2010

Der Grundstock des Textes von 2010 war nach wie vor der von Joseph A. Daisenberger, aber es wurden nun deutlich mehr Passagen verändert und neue Textteile eingefügt, die Christian Stückl und Otto Huber verfasst haben. Im dem von Ludwig Mödl verfassten Vorwort des offiziellen Textheftes wird darauf hingewiesen, dass es den Oberammergauern wichtig sei, »dass das Spiel religiöse und kulturelle Besonderheiten des Jüdischen angemessen darstellt, damit sich nicht – was in der Geschichte ja tragischerweise geschehen ist – irgendwelche antisemitischen Tendenzen damit verknüpfen lassen.«³⁴

Nach einem Besuch im Mai 2010 sprach die ADL jedoch davon, dass nach wie vor judenfeindliche Stereotype transportiert würden: »Trotz Ver-

besserungen zeigt die Produktion von 2010 die Juden als blutrünstig, rachsüchtig, gierig und als Haupttreiber der Kreuzigung.«³⁵ Besonders die Hohenpriester Kaiphas und Annas würden immer noch stereotypenhaft negativ inszeniert. Eine Ad-Hoc-Gruppe von Christen und Juden³⁷ des *Council of Centers on Jewish-Christian Relations (CCJR)* in den USA veröffentlichte am 16. Juni 2010 eine fundierte Stellungnahme, die den reformierten Text und die Aufführung von 2010 einerseits sehr positiv würdigte, andererseits aber weiteren Reformbedarf anzeigte. Positiv sieht die Stellungnahme, dass die Diversität des Judentums zur Zeit des späten Zweiten Tempels deutlich herausgearbeitet wird und der Konflikt zwischen Jesus und seinen Widersachern ist »in dieser Version des Passionsspiels unmissverständlich ein innerjüdischer Konflikt. ... Jesus hat das gesamte Spiel hindurch sowohl Unterstützer wie Verfolger.«³⁷

Auch das Jüdischsein Jesu, seine Verwurzelung im jüdischen Milieu »als Jude unter Juden in einer jüdischen Gesellschaft« (Abs. 4.2) wird durchweg betont. Mehr als 45-mal wird Jesus als Rabbi angesprochen, er betet auf Hebräisch, spricht die Segensformeln (*b'rachot*) beim *Pessach*mahl, die *Menora* erleuchtet das letzte Abendmahl. Die Beziehung von Kaiphas und Pontius Pilatus wird »sehr nuanciert und ziemlich realistisch dargestellt« (Abs. 4.3), wobei klar wird, dass Pilatus die größere Macht und das letzte Sagen hat. Schließlich wurden zahlreiche zentrale historisch belastete Aspekte gestrichen wie der »Blutruf« (Mt 27,25), die Geißelung Jesu oder der Hinweis auf die Verfolgung durch die Synagoge (Mt 10,17). Die Pharisäer als Gegner Jesu sind praktisch gänzlich verschwunden, die Figur des Judas wird mit so kom-

32 Zit. nach Shapiro, James (1984): Bist du der König der Juden?, S. 32.

33 Shapiro, James (1984): Bist du der König der Juden?, S. 236f.

34 Im Folgenden zitiert nach dem Textbuch Passionsspiele 2010, hier S. 5.

35 Despite Changes, Oberammergau Continues to Transmit Negative Stereotypes of Jews, in: <https://www.adl.org/news/press-releases/despite-changes-oberammergau-continues-to-transmit-negative-stereotypes-of-jews>.

36 Unter den Mitgliedern waren Vertreter:innen der ADL (Amy-Jill Levine) und des AJC (Rabbi A. James Rudin) sowie christliche Theolog:innen wie Mary Boys und Philip Cunningham.

37 CCJR Affirms Ad Hoc Committee »Report on the 2010 Oberammergau Passion Play Script«, in: <https://www.ccjr.us/news/newsflash/ccjr2010may14>, Abs. 4.1.

plexen Motivationen dargestellt, dass der Betrachter sich gar mit ihnen identifizieren kann. Die Schuld am Tode Jesu wird in der Gethsemani-Szene Ende des fünften Aktes auf die Sünde aller Menschen zurückgeführt (vgl. Abs. 4.4).

Insgesamt würdigte und begrüßte das Komitee die ernsthaften Bemühungen, das antijüdische Potential des Spiels zu entschärfen und die historischen und bibelwissenschaftlichen Erkenntnisse zu berücksichtigen. Dennoch sah es immer noch Reformbedarf an einzelnen Punkten:

- Die sog. »Lebenden Bilder« arbeiten klassisch typologisch wie das Bild von der Anbetung des Goldenen Kalbes zu Beginn des dritten Aktes. Die Verknüpfung mit der anschließenden Szene der Vertreibung der Händler aus dem Tempel kann das judenfeindliche Stereotyp vom geldgierigen Juden perpetuieren (vgl. Abs. 5.1). Bei der Umsetzung der Lebenden Bilder wäre folglich künftig darauf zu achten, dass sie nicht die klassische Substitutionstheorie bedienen: Altes und Neues Testament müssen vielmehr so verbunden werden, dass deutlich wird, dass Juden und Christen gleichermaßen unter der Bundesgnade Gottes stehen (vgl. Abs. 6.1).
- Das Verhör Jesu vor dem Hohen Rat ist historisch zweifelhaft, da direkt vor dem *Pessach*-fest wohl kaum ein solches Verhör stattgefunden haben dürfte. Während die Pharisäer als Bösewichte und Gegenspieler Jesu verschwunden sind, nehmen die Tempelpriester nun diese Rolle ein (vgl. Abs. 5.2). Der Vorwurf des Legalismus ist somit nicht beseitigt, sondern nur verlagert (vgl. Abs. 6.3).
- Auch sollte noch deutlicher herausgestellt

werden, dass der Hohepriester vom römischen Präfekten eingesetzt und damit letztlich gänzlich von ihm abhängig war. Kaiphas aber hat nun im Spiel eher die Rolle des Judas übernommen, der versessen darauf ist, Jesus zu eliminieren – damit wurde das Problem nur verlagert. Die grausame Machtpolitik des Pontius Pilatus dagegen sollte deutlicher herausgestellt werden (vgl. Abs. 5.3; 6.2).

Die Oberammergauer Passion von 2022

Im Januar 2020 schrieb Rabbi David Sandmel von der *ADL*, dass in den letzten Jahren »eine neue Atmosphäre der Zusammenarbeit und des Vertrauens entstanden sei.«³⁸ Er beobachtete zu dem Zeitpunkt erneute Änderungen am Text, in denen die kritischen Punkte aufgegriffen worden seien. »Oberammergau ist ein Beispiel dafür, wie Beziehungen und Dialog bedeutende Fortschritte bringen können.« (ebd.) Corona-bedingt musste die Spielzeit 2020 schließlich verschoben werden auf 2022.

Stückl wurde für seine Bemühungen im Jahr 2020 mit dem angesehenen Abraham-Geiger-Preis gewürdigt, die Laudatio hielt Charlotte Knobloch: »Es gelang Ihnen, das Jüdische in der Passion zu zeigen – ohne Vorurteile, ohne Dämonisierung, ohne antisemitische Untertöne.«³⁹

Im Jahr 2021 schließlich verlieh der *Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Deutschland* Stückl die wohl höchste Auszeichnung in Deutschland für Verdienste in der christlich-jüdischen Verständigung, die Buber-Rosenzweig-Medaille 2021. Die Laudatio hielt der Münchner Kardinal Rein-

38 <https://www.adl.org/blog/adl-religious-scholars-work-with-oberammergau-to-remove-anti-semitism-from-its-renowned>.

39 <https://www.passionsspiele-oberammergau.de/de/news/detail/8a77199b-cfed-11ea-b42f-002590812774>.

hard Marx.⁴⁰ Im August 2022 schließlich zeichnete das AJC Stückl mit dem »Isaiah Award for Exemplary Interreligious Leadership« aus.

Im Mai 2022 begann schließlich die Spielzeit, diesmal erstmals mit Jugendtagen vor der offiziellen Premiere, zu der gezielt auch jüdische und muslimische Jugendliche und junge Erwachsene eingeladen wurden.

Stückl und Huber haben weiter am Text gearbeitet. Nach Schätzung des theologischen Beraters Ludwig Mödl wurden inzwischen ca. 60 % des ursprünglichen Daisenberger-Textes verändert. Die elf sog. »Lebenden Bilder« aus der alttestamentlichen Überlieferung (Vertreibung aus dem Paradies, Erniedrigung der Israeliten, Das Goldene Kalb, Das Rote Meer, Der brennende Dornbusch, Der Prophet Daniel in der Löwengrube und die Verspottung des Hiob, Kain und Abel, Moses vor Pharaon, Joseph deutet Pharaos Traum, Isaaks Opferung auf dem Berg Morija) wurden von Stefan Hageneier (wie schon 2000 und 2010) völlig neu gestaltet: Auch wenn sie typologisch auf die Passion Jesu hin verwendet werden (zum Beispiel Isaaks Bindung als Vorbild für die Hingabe Jesu), so fehlt jegliche Abwertung der Geschichte Israels oder ein christlicher Heilstriumphalismus.⁴¹

Problematisch ist, dass in den Liedtexten mehrfach der Gottesname JHWH ausgesprochen wird, einmal auch in einer Dialogszene – das ist anachronistisch und theologisch falsch: Zur Zeit Jesu wurde der Gottesname nur noch vom Hohepriester im Allerheiligsten des Tempels am Versöhnungstag ausgesprochen. Jesus wird primär als jüdischer Lehrer (»Rabbi«) und mit seiner sozial-kritischen Botschaft als Prophet Israels dargestellt. Die Berg-

predigt steht im Zentrum, seine Wundertaten werden nur indirekt angesprochen (»Niemand tut Zeichen wie du«), aber nicht gezeigt. Bedauerlich ist, dass Jesu spezifische Art, in Gleichnissen zu sprechen, völlig fehlt – damit wird eine große Chance ausgelassen, ihn auch in dieser Hinsicht im damaligen Judentum zu verorten. Die bedrückende und bedrohliche Situation der römischen Besatzung wird deutlich von Anfang an herausgearbeitet.

Jesus bestätigt die Autorität der Schriftgelehrten und Priester, die sich »auf den Stuhl des Moses« gesetzt haben: »Alles, was sie euch sagen, tut und haltet.« (42) Er kritisiert jedoch, dass sie selbst nicht danach handeln. Eine der ergreifendsten Szenen ist, wie schon 2010, wenn Judas im Tempel das *Schma' Jisrael* auf Hebräisch anstimmt, die Volksmenge (Gegner wie Anhänger Jesu) einstimmt und Jesus die *Thorarolle* (Faksimile) hochhält – eine der eindrucksvollsten Szenen des gesamten Spiels! »Es wirkt dramaturgisch wie der letzte Versuch, sich gemeinsam auf die Überlieferung der Väter zu besinnen, den Streit zu begraben und sich zu versöhnen.«⁴² Wie schon 2010 ist der Hohepriester Kaiphas derjenige, der auf Jesu Beseitigung drängt, weniger aus theologischen Gründen als vielmehr aus der Angst heraus, die Römer könnten das ganze Volk bestrafen, wenn es durch Jesus zu einem Aufruhr kommen sollte. Pilatus wird als eiskalter Machtmensch dargestellt, der nicht zögert, viele hinrichten zu lassen, wenn es darum geht, Aufruhr zu unterdrücken; außerdem wird deutlich, dass der Hohepriester Kaiphas seine Macht allein durch Pilatus hat und somit erpressbar ist.

Ebenfalls wie bereits 2010 gibt es im Hohen Rat auch Verteidiger Jesu, neben Joseph von Arimathäa

40 <https://www.deutscher-koordinierungsrat.de/dkr-wdb-aktuell-Marx-Laudatio-2021>.

41 Im Folgenden Bezugnahme auf das Textbuch Passionsspiele Oberammergau 2022, München 2022.

42 Förner, Theater Unser, 24. Nach dem Judaisten Peter Schäfer erweckt diese Szene nach der Tempelreinigung den Eindruck, »als löse das Schma' als Inbegriff der neuen Religion Jesu das blutige Opfer im Tempel ab. ... Das Christentum als das neue

Judentum usurpiert das wichtigste Gebet des (alten) Judentums«. Peter Schäfer, Euer eigener, persönlicher Jesus, in: Süddeutsche Zeitung vom 2. Oktober 2022. Schäfer interpretiert hier etwas hinein. Stückls Inszenierung legt gerade nicht nahe, dass Jesus eine neue Religion oder ein neues Judentum propagiert, sondern stellt Jesu Lehre als eine dar, die sich selbst innerhalb des Judentums der Zeit verortet.

und Nikodemus diesmal sogar noch drei weitere. Diese Differenzierung innerhalb der jüdischen Priesterschaft und Repräsentanz schiebt einer Schwarz-Weiß-Malerei einen Riegel vor. Judas liefert Jesus nicht aus Geldgier an den Hohepriester aus, sondern will beide zusammenbringen, dass sie die Römer abzuschütteln, doch der Hohepriester täuscht Judas, er ist der »verratene Verräter«⁴³. Man kann geradezu Sympathie für diese tragische Gestalt des Judas empfinden. Jesus feiert vor seiner Gefangennahme das *Pessach*mahl mit seinen Jüngern und spricht die Segenssprüche über Brot und Wein (somit in falscher Reihenfolge aus jüdischer Sicht, aber gemäß neutestamentlicher Überlieferung) auf Hebräisch (vgl. 66), nicht aber die neutestamentlichen Einsetzungsworte. Dass die *Menora* auf dem Abendmahlstisch steht, ist unhistorisch, will aber wiederum den jüdischen Kontext des Abendmahls geschehens unterstreichen. Historisch unwahrscheinlich ist das Verhör Jesu vor dem Hohen Rat mitten in der Nacht, noch dazu unmittelbar vor dem *Pessach*fest. Stückl kann hier die neutestamentlichen Passionserzählungen nicht ignorieren und doch bringt er durch zusätzliche Dialoge eine gewisse Problematisierung in die überlieferte Sicht: Zum einen beklagt sich Josef von Arimathäa, dass er und »viele von denen, die den Galläer verehren« (79), nicht zum Verhör geladen worden seien. Nikodemus wirft dem Hohepriester vor, ein Urteil ohne eine Vernehmung, ohne Untersuchung und ohne Zeugenverhör sprechen zu wollen, was vom jüdischen Gesetz her gefordert sei. Kaiphas zieht zwar Zeugen heran, die Joseph von Arimathäa jedoch als »unglaublich würdige Heuchler« bezeichnet. So wird die Farce des Verfahrens vor dem Hohen Rat sehr deutlich.

Vorgeworfen wird Jesus, »das Volk zum Ungehorsam aufgereizt und die Lehre der Väter verachtet« (80) sowie sich gotteslästerliche Reden und Handlungen erlaubt zu haben. Konkretisiert wird dies durch den Vorwurf, am *Sabbat* Kranke geheilt, Fasten- und Reinigungsvorschriften aufgehoben und Sünden vergeben zu haben (vgl. 82f). Schließlich kommt der Vorwurf, Jesus habe sich zum Sohn Gottes gemacht und Gott seinen Vater genannt (vgl. 84). Nikodemus erwidert darauf theologisch korrekt, Gott habe »uns Söhne genannt«, und Josef von Arimathäa: »Rufen wir nicht alle: Du bist unser Vater!« (84) Noch deutlicher wird Josef von Arimathäa einige Dialoge später: »Man hat Jesus keine Tat nachgewiesen, die ihn zum Verbrecher macht, und man wird ihm keine nachweisen.« (86) Tatsächlich fällt keine der Taten oder Worte Jesu aus dem Rahmen des vielschichtigen damaligen Judentums und der *Sanhedrin* hatte auch nicht die Rolle eines Lehramtes. Todeswürdig war nach damaligem jüdischen Recht allein Gotteslästerung, d.h. das unerlaubte Aussprechen des Gottesnamens. Dieses Vergehen aber wird Jesus nirgendwo zum Vorwurf gemacht. Nachdem Kaiphas die Argumente auszugehen scheinen, bringt er ins Spiel, Jesus habe vielfach gegen römisches Recht verstoßen und müsse daher von Pontius Pilatus verurteilt werden (vgl. 86). Diese Karte zieht er erneut vor Pilatus. Nachdem Jesus die Frage des Pilatus: »Bist du der König der Juden?« bejaht, fällt das Urteil des Hochverrats gegen Rom. Pilatus hat im Vergleich zu den früheren Inszenierungen keine positiven Züge mehr, er erweist sich als eiskalter Machtpolitiker, der für die jüdische Religion nur Verachtung übrig hat.

⁴³ So Ludwig Mödl im Vorwort zum Textbuch, S. 5–9, hier S. 7.

⁴⁴ Verschobene Läuterung, in: Jüdische Allgemeine Nr. 23/20, vom 4. Juni 2020, 8.

Fazit

Neben der professionellen Inszenierung und herausragenden schauspielerischen wie musikalischen Leistung der Mitwirkenden spürt man, wie sehr Stückl selbst nicht nur mit der hierarchisch und klerikal verfassten Kirche, sondern auch existentiell mit dem Glauben ringt. Er kennt die theologischen Fachdiskussionen und bringt – etwa in der Übersetzung des Vaterunsers – seine eigenen Positionen ein. In einem Interview für die »Jüdische Allgemeine« sprach Christian Stückl die Befürchtung aus, »dass wir einen bestimmten Antijudaismus nie ganz rauskriegen, weil die 2000-jährige Beziehung der Christen zum Judentum so verpestet ist.«⁴⁴ Wenn das so wäre, wäre es tragisch, und das Christentum wäre in seiner Legitimität in Frage gestellt.

Es muss gelingen, die Botschaft vom Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi so zu verkünden und darzustellen, dass es nicht antijüdisch wird.

Dies ist nur dann möglich, wenn das Judentum von seinen Anfängen bis zur Gegenwart nicht als unzulängliche Vorstufe des Christentums oder als überholter Heilsweg dargestellt wird, sondern seine eigenständige Würde und Berechtigung erhält. Jesus muss als Teil des Judentums gesehen und vermittelt und der Streit Jesu mit seinen Gegnern als ein innerjüdischer Konflikt verstanden werden. Außerdem müssen die neutestamentlichen Berichte selbst in ihrer Tendenz historisch-kritisch befragt werden, insoweit sie Juden einseitig für den Tod Jesu verantwortlich machen (vgl. 1 Thess 2,13-16).⁴⁵

All dies geschieht heute im Oberammergauer Passionsspiel, und dieses hat letztlich mehr Spielräume als die stark normierte Liturgie. Dennoch ist vor diesem Hintergrund immer wieder neu zu fragen, welche Konsequenzen diese Lernprozesse auch für unsere Liturgie und Verkündigung gerade in der Karwoche haben müssten. Können wir die neutestamentlichen Passionsgeschichten in der Liturgie ohne Veränderungen oder zumindest Kommentierungen noch einfach so lesen?

Stückl und sein Team haben enorm viel erreicht in den letzten Jahrzehnten bei der Thematisierung und Überwindung theologischer Antijudaismen, und sie wurden dafür zuletzt zu Recht gewürdigt. Seit über drei Jahrzehnten sind er und andere Verantwortliche in Oberammergau in einem christlich-jüdischen Dialog. Oberammergau ist so in der Tat zu einem Laboratorium des christlich-jüdischen Dialogs geworden⁴⁶, in dem sich viele zentrale Themen und Probleme des christlich-jüdischen Dialogs wie in einem Brennglas konzentrieren. Das Passionsspiel Oberammergau kann so »Modell für die Versöhnung zwischen Christen und Juden in Deutschland und darüber hinaus sein.«⁴⁷ Der Weg des Lernens ist sicher noch nicht und vielleicht nie zu Ende, aber sicher ist, dass es keinen wahren Lernprozess in den christlich-jüdischen Beziehungen ohne Juden und ohne aufrechten Dialog geben kann.

Gemünzt auf Stückl und seine Mitstreiter trifft jene Überlieferung aus den Sprüchen der Väter zu:

»Es ist nicht deine Pflicht, die Arbeit zu Ende zu führen, aber du bist nicht frei, sie zu vernachlässigen.« (Pirke Avot)

45 Schäfer kritisiert in seiner fast schon polemischen Rezension der Passion 2022 eben diesen Versuch der historisch-kritischen Auseinandersetzung, verstrickt sich dabei aber in Selbstwidersprüche: Einerseits wirft er der Inszenierung Stückls vor, sie sei »von einem christlichen Verständnis des Judentums geleitet«, andererseits würde »alles das, was in der Passionsgeschichte spezifisch christlich ist, ... nivelliert«, Schäfer, Jesus. Er anerkennt, dass es Stückl gelingt, alles »auch nur ansatzweise Antijüdische ... aus dem Passionsspiel und aus dem Neuen Testa-

ment« zu entfernen, doch scheint Schäfer dies als Verrat an der neutestamentlichen Überlieferung zu werten und gibt damit – sicher ungewollt – den christlichen Schriftfundamentalisten Schützenhilfe.

46 So bereits Reinbold, Oberammergauer Passionsspiel 2000, S. 139.

47 Noam E. Marans, Make Sure Oberammergau's Passion Won't Inflamm, in: Forward.Jewish.Fearless.Since 1897, December 2, 2009, in: <https://forward.com/opinion/120122/make-sure-oberammergau-s-passion-won-t-inflame/>.